

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1916**

215 (10.5.1916) Abendblatt

# Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Abendblatt

Postfach: Karlsruhe 4844

**Bezugspreis:** In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 3.20. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 75 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugsschein durch die Post M. 3.65 vierteljährlich ohne Postgebühren. Postleistungen in Österreich, Ungarn, Luxemburg, Belgien, Holland, Schweiz bei den Postämtern. Ueberiges Ausland (Welpostvereine) M. 10.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle.

**Erseint an allen Werttagen in zwei Ausgaben**  
Beilagen: Je einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“ das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“ und „Blätter für Haus- und Landwirtschaft“

**Anzeigenpreis:** Die hebempaltige kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf. Kleinere 60 Pf. Platz, Kleines und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Bei Wiederholung entsprechender Nachzahlung nach Tarif. **Beilagen** nach besonderer Vereinbarung. **Anzeigen-Aufträge** nebene alle Anzeigen-Bermittlungsstellen entgegen. **Schluss der Anzeigen-Aufnahme:** Täglich vormittags 8 Uhr, bzw. nachmittags 3 Uhr. **Redaktion und Geschäftsstelle:** Albrechtstraße 42, Karlsruhe

Notationsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Postzeitung, sowie Feuilleton: F. H. Meyer; für Ausland, Nachrichten, Handelsteil und den allgemeinen Teil: Franz Wahl  
Erscheinenszeiten: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich für Anzeigen und Kleinanzeigen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

## Vom Krieg

### Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 10. Mai. (W. L. B. Amtlich.)

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
In den Argonnen verfuhr der Feind im Anschluss an eine Sprengung in unsere Gräben einzudringen; er wurde zurückgeschlagen. Südwestlich der Höhe 304 wurden feindliche Vortruppen weiter zurückgedrückt und eine Feldwache aufgehoben. Unsere neuen Stellungen auf der Höhe wurden weiter ausgebaut. Deutsche Flieger belegten die Fabrikanlagen von Dombasle und Maon l'Etape ausgiebig mit Bomben.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**  
Südlich von Garbunowa (westlich Dünaburg) wurde ein russischer Vorstoß auf schmaler Frontbreite unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen.

**Balkankriegsschauplatz.**  
Keine besonderen Ereignisse.  
Oberste Heeresleitung.

### Zur amerikanischen Antwortnote.

Berlin, 10. Mai. (W. L. B.) Die Antwortnote des Präsidenten Wilson auf unsere Note vom 4. Mai ist, wie man hören konnte, morgen beim amerikanischen Volkshäuser, Herrn Gerard, eingetroffen. Sie dürfte in den ersten Nachmittagsstunden im auswärtigen Amt überreicht werden. (Meldung der W. B.)

### Feststellungen zum Suffer-Fall.

Berlin, 10. Mai. (W. L. B.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, sind die bisher noch ausstehenden Feststellungen zum Sufferfall in der Zwischenzeit erfolgt. Nach dem Ergebnis der damit abgeschlossenen Untersuchung hat sich die aus dem hier damals bekannten Tatsachenmaterial gewonnene Ansicht, daß die Beschädigung der „Suffer“ auf eine andere Ursache als auf den Angriff eines deutschen U-Bootbootes zurückzuführen sei, nicht aufrecht erhalten lassen. Es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß das von einem deutschen U-Bootboot am 24. März d. J. torpedierte vermeintliche Kriegsschiff in der Tat mit dem Dampfer „Suffer“ identisch ist. Die deutsche Regierung hat die Regierung der Vereinigten Staaten hiervon benachrichtigt und ihr mitgeteilt, daß sie hieraus die Folgerungen im Sinne der Note vom 4. d. M. zieht.

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

**Ein Gegenstand zur Schlacht von Verdun.**  
Im Maiheft der Preussischen Jahrbücher bespricht Professor Hans Delbrück die Schlacht von Verdun. Er greift dabei auf eine sehr interessante Parallele aus Julius Cäsars Gallischer Krieg zurück: „In ehrlicher Bewunderung für den tapferen Widerstand, den die Franzosen bisher bei Verdun leisteten, halte ich mir mein Bellum Gallicum heraus und las, angezeichnet von der Feder des Gegners, die heroische Verteidigung von Avaricum (Bourges), das endlich doch der überlegenen Kraft und Kunst der Römer unterlag. Man darf wirklich nicht sagen, daß die heutigen Franzosen eine degenerierte Rasse seien; sie schloßen sich würdig ihrer tapferen Vorfahren. Aber jene Verteidigung von Avaricum war überhaupt nur unternommen worden gegen den Wunsch und Rat des Feldherrn, des Vereinatoris. Nun haben Schweizer Zeitungen berichtet, daß auch die Verteidigung von Verdun gegen den Rat des Kriegsanführers Gallien unternommen worden sei; dies sei der wahre Grund seines Rücktritts gewesen. Als die ungeheuren Zerstörungen der Deutschen für den Angriff gemeldet wurden, sei er für die freiwillige Räumung des Platzes eingetreten, und sogar Joffre habe ihm zugestimmt; der Ministerpräsident Briand aber habe ein solches Zurückweichen für moralisch unmöglich erklärt und die Annahme des Kampfes durchgesetzt. Der Ausgang des Kampfes muß lehren, ob die Analogie zu Avaricum auch in diesem Punkt einmal angebracht erscheint.“

**Der französische amtliche Bericht.**  
Paris, 10. Mai. (W. L. B.) Amtlicher Bericht von General nachmittags 3 Uhr: Zwischen Oise und

Aisne wiesen wir einen Handreich auf eines unserer Werke südöstlich von Outreches zurück. In den Argonnen nahmen wir in der Gegend von Volant zwei kleine Höhen weg, dessen Verteidiger getötet worden waren, und besetzten einige Trichter von ihnen. Auf dem linken Maasufer hat der Feind die ganze Nacht hindurch unsere Gräben auf der Höhe 304 beschossen. Ein gegen 3 Uhr morgens angelegter deutscher Angriff wurde vollständig abgewiesen. Auf dem rechten Maasufer führten Gegenangriffe zur Vertreibung des Feindes aus einem Teil der ersten Linien nordöstlich der Ferme Triaumont, welche er noch besetzt hielt. Heutige Beschließung unserer Linien zwischen Douaumont und Rang und in einigen Abschnitten von Etix und Châtillon laus le Côte. In der Boëvre Handgranatenkämpfe im Walde von Apremont, ebenso im Festal. An der übrigen Front war die Nacht verhältnismäßig ruhig.

Paris, 10. Mai. (W. L. B.) Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr: In der Champagne beschoß unsere Artillerie deutsche Gräben und Batterien nördlich von Villes zur Turbe und feindliche Verkehrsstraßen in der Gegend von Somme-Pu. Auf dem linken Maasufer war das Bombardement weniger heftig. Im Laufe des Tages verfuhr der Feind einen Angriff auf einen Graben westlich der Höhe 304, der aber durch unser Sperrfeuer glatt angehalten wurde und sich nicht entwickeln konnte. Auf dem rechten Ufer und in der Boëvre zeitweilig aussehender Kampf. Aus dem letzten Bericht geht hervor, daß die Deutschen in der Nacht vom 8. zum 9. Mai in der Gegend der Höhe 304 drei sehr heftige Angriffe mit starken Kräften ausgeführt haben. Einer davon fand auf unsere Stellungen bei der Höhe 287, ein anderer auf das Gehölz westlich dieser Höhe statt. Alle diese Angriffe wurden in unserem Feuer zusammen und lösteten dem Gegner sehr ernste Verluste. Unsere Batterien nahmen Beroprojektionsstellungen und andere Abteilungen auf der Straße Etix nach Babonville nördlich von Mont-aux-Bois unter Feuer. Belgischer Bericht: Artilleriekampf von geringer Heftigkeit auf verschiedenen Punkten der Front der belgischen Arme.

### Die Heischnot in Rußland.

St. Petersburg, 9. Mai. (Indirekt.) Da der Viehbestand in geradzug bedingender Weise abgenommen hat, hat der russische Landwirtschaftsminister im ganzen Reiche die Schlachtung von Kühen und trächtigen Kühen verboten, ebenso von Schweinen unter vier Monaten. Zwitterkälber werden mit Strafen bis 3000 Rubel oder drei Monaten Gefängnis belegt. (M.)

**Zum Moskauer der unterdrückten Völker Rußlands.**  
Stockholm, 10. Mai. (W. L. B.) Zu dem Aufruf, den die unterdrückten fremden Völker Rußlands an den Präsidenten der Vereinigten Staaten richteten, schreibt Alleghanda, daß die Adresse keine Spur von Warteinahme am Weltfriede enthalte, sondern nur schreckliche Tatsachen, die das Gerede von Rußlands Völkerbefreiender Mission zu einem grauenhaften Spott machten. — Astonbladet betont, daß die in der Adresse vertretenen Nationen zusammen an Zahl nahezu die Hälfte von ganz Rußland ausmachen, und meint, daß jetzt England als Beschützer der kleinen Nationen zeigen könne, wie ernst es ihm hiermit sei. Wenn diese Silberstern innewerbt verflingen, könne kein Europäer mehr an Englands edle Worte glauben.

### Vom Balkan.

Benzelos.  
Berna, 9. Mai. (W. L. B.) Laut einer Athener Meldung des Welt Journal ist Benzelos in Wifilene zum Abgeordneten gewählt worden. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt. Benzelos erklärte, daß er seinen Sitz im Parlament nicht einnehmen werde.

### Der Krieg im Orient.

#### Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel, 10. Mai. (W. L. B.) Bericht des Hauptquartiers. An der Front keine Veränderung.

An der Kaukasusfront machten wir in örtlichen Kämpfen, die sich auf dem rechten Flügel und im Zentrum abspielten, eine Anzahl Gefangene und Beute. Im Zentrum wurde der Angriff einer feindlichen Kompanie mit für sie sehr großen Verlusten zurückgeschlagen. — Im Abschnitt von Villis keine Veränderung. Infolge eines über raschenden Angriffes, den wir im Abschnitt von Kirvaz, ungefähr 40 Kilometer nordwestlich von Monche auf eine feindliche Abteilung unternahmen, wurde der Feind in Richtung Kirvaz zurückgeworfen, verlor dabei an 50 Mann und ließ auch einige Beute in unseren Händen. Im Zentrum mußte eine Streitmacht von zwei Kompanien, die auf den Abhängen des Berges Vahli, 5 Kilometer nordöstlich des Berges Kope, bemerkt worden war, den Rückzug antreten, nachdem sie schwere Verluste erlitten hatte. Wir machten eine Anzahl Gefangene. Auf dem linken Flügel beschäftigte sich der Feind

in der Küstengegend in einzelnen Abschnitten mit Befestigungsanlagen.

Als Vergeltungsmaßregel gegenüber der russischen Flotte, die offene Städte und Dörfer an der anatolischen Küste beschießt und harmlose Fischer- und Segelboote zerstört, vernichtete der Kreuzer „Mili“ zwischen Sebastopol und Eupatoria ein Schiff von 4000 Tonnen und eine Anzahl von Segelschiffen. Am 25. April begann ein feindlicher Monitor östlich der Insel Zimbros die Umgebung von Sedd-ul-Bahr zu beschießen, nachdem es die feindlichen Flugzeuge in die Flucht geschlagen hatte, das Feuer einzustellen, nachdem er zehn Geschosse ohne Ergebnis abgefeuert hatte. Ein feindliches Wachtschiff, das westlich von Kouche Aha in den Gewässern von Smurna erschien, wurde von unserer Artillerie unter Feuer genommen. Ein Geschöß traf, wie beobachtet wurde, das Schiff, explodierte und zerstörte dabei die Schiffsbrücke des Kommandanten. Es zog sich dann in Richtung auf Samos zurück. Zwei unserer Flugzeuge warfen mit Erfolg Bomben auf das Lager, das Ausbesserungsboot, das feindliche Fluglager in Port Said und kehrten unbeschädigt zurück.

### Russische Phantasierichte.

Konstantinopel, 9. Mai. (W. L. B.) Der russische Bericht vom 29. April 1916 meldet, daß die russischen Truppen in Richtung Erzindjan, nachdem sie unsere Angriffe zurückgeschlagen hätten, die Offensive ergriffen und uns gegen Westen zurückgeworfen hätten, und daß sie in der Gegend von Diarbekir ebenfalls unsere Vortruppen zurücktrieben. Es ist vor allem zu bedenken, daß die Gegend von Erzindjan und Diarbekir sehr weit entfernt von der Front der Operationen des gegenwärtigen Krieges liegen. Außerdem hat kein militärisches Ereignis, worauf sich ein russisches Vorhaben und Angriff beziehen könnten, in diesen Gebieten stattgefunden. Wir besichtigen Berichte dieser Art über Angriffe und die Durchführung von angeblichen Vornäherungen, die auf einem eingebildeten Wahn beruhen, haben, wie sie die russische Phantasie gewöhnlich in Umlauf setzt, als unwirksam. In unseren Berichten haben wir immer Sorge getragen, sehr genau die Abschnitte zu bezeichnen, auf denen sich die Kampfhandlungen abspielten. Infolgedessen werden wir es künftig unterlassen, einen jeden Bericht zu widerlegen, den die Russen ohne nähere Ortsangabe erfinden sollten.

Kairo, 9. Mai. (W. L. B.) Reiter. Zwei feindliche Flieger waren gestern über Port Said Bomben ab. Es wurde kein Schaden angerichtet. Drei Zivilpersonen wurden verletzt.

### Die Jugend unseres Volkes.

Deutschlands Zukunft ruht auf seiner Jugend. Mehr noch, ein gut Teil Gegenwart hat der Krieg auf ihre jungen Schultern gewälzt. In den Sturmreichen Tagen und steht sie mit an erster Stelle. Am heimatischen Herd, in der Werkstatt, auf dem Feld ist sie mit einem Schlag um ein paar Jahre gealtert, ist vor die Aufgaben der Erwachsenen, Gezeiten gestellt worden. Wand einer frage erstaunt: Ist das die deutsche Jugend, an der wir früher verzweifeln wollten? Wer sie wirklich kannte, unsere deutsche Jugend, hat allen Zweifel zum Trost ihren Wert auch vor dem Kriege behauptet. Glänzend ist diese hohe Meinung heute gerechtfertigt. Und doch halten sich wieder dunkle Wolken zusammen über dem Jugenland, das eben noch in hellem, reinen Sonnenlicht strahlte. Grellen Blitzen gleich schienen Veröffentlichungen über die Kriminalität der Jugend im Kriege in nie geahnte Abart die Verwahrlosung zu leuchten. Man rief nach Polizei, Gesetz und militärischer Zucht. Auf die erste stürmische Begeisterung folgte in weiten Kreisen eine ebenso rasche Ernüchterung und Enttäuschung.

Diesen verschiedenen Strömungen und Stimmungen gegenüber sucht Konstantin Noppel in den Stimmen der Zeit (Maiheft) das Urteil über unsere Jugend von heute und zwar besonders der schulpflichtigen, erwerbstätigen auf eine breitere Grundlage zu stellen. Mitfühlend wird die Frage gestellt: Ist der Ruf der Jugend der Vorzeit besser gewesen? Es folgt eine Prüfung einiger Hauptvorwürfe gegen die Jugend von heute. Schließlich wird zur Frage Stellung genommen: Wie helfen wir unserer Jugend voran?

Jugend ist Zeit des Wachstums, der Reife. Sie ist Entwicklung, begriffsnotwendig noch nichts Fertiges, Ganzes. Sie ist daher behaftet mit Mängeln und Unvollkommenheiten. Das gilt auch noch von der heranwachsenden Jugend, der zwischen „Schule und Kaserne“. Was man erwarten darf,

ist nicht, daß die Jugend vollkommen sei, sondern daß sie nach der Vollendung strebe, den seltenen Sinn und frühen Mut hierzu besitze. Wer über die Jugend urteilen will, muß sich dessen klar sein.

So wird es denn niemand überraschen, daß immer über die Jugend geklagt wurde. Ueberlassen wird eher, daß sich dieselben Klagen wie heute um Menschenalter zurückverfolgen lassen. Greifen wir zurück auf die Zeiten nach den Befreiungskriegen, die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ein Name wie Klopke sagt uns genug. Er konnte sie nicht, wie sein Nachfolger und Biograph Schäffer schreibt, in dem Sumpfe „sittlicher Gemeinheit, Unwissenheit und Genußsucht“ untergehen lassen. Die physische und moralische Verkommenheit des größten Teiles der heimatlosen, verkommenen Gesellschaft fiel Klopke vor allem in den Städten wie Köln auf (Dr. Franz). Gelegentlich einer Untersuchung seitens des preussischen Unterrichtsministeriums über die Verhältnisse der Fabrikinder ergab der Bericht der Arnberger Regierung vom 28. April 1825 aus dem allerdings unangenehmsten Kreise Verlohn die Lebensweise dieser Kinder als ein „wahres Kammerbild“. Die Haupttendenzen ihrer Erholung richtete sich auf Spiel, Tabak, Branntwein, Unzucht und Mauererei. Dabei handelt es sich um Kinder vom sechsten Lebensjahre an!

An der Hand zuverlässiger Quellen, wie: Günther, Geschichte der preussischen Fabrikgesetzgebung; Lohm, Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter, der Erhebungen über „Die geschlechtlich-sittlichen Verhältnisse der evangelischen Landbewohner im Deutschen Reiche“, der Kriminalstatistik der Jugendlichen, wird ein Einblick in die sittliche Lebensführung der Jugenblüthen im Laufe des letzten Jahrhunderts geboten. Es liegt kein hinreichender Grund vor, von einem erheblichen oder gar erschreckenden Fortschreiten der Verwahrlosung der Jugend in ihrer Gesamtheit innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte zu sprechen, wiewohl natürlich örtliche Schwankungen stattgefunden haben. Zu wesentlichen werden weder neue Klagen erhoben, noch wird greifbares Material für den Gegenbeweis erbracht. Für die Zeit vor der weitgehenden Industrialisierung Deutschlands ist zu beachten, was über den Zusammenhang ländlicher und städtischer Sittlichkeit ausgeführt wird.

Es findet sich also ein gut Teil alt Ererbtes unter dem, was man der Jugend von heute vorwirft. Wichtiger aber noch ist die Frage: Sind die Vorwürfe alle als bare Münze vollinhaltlich hinzunehmen? Es grenzt ans Menschennämliche, sittliche Zustände völlig gerecht, Licht und Schatten gleichmäßig berückichtigend, darzustellen. Namentlich liegt die Gefahr vor, einzelne scharf ausgeprägte Fälle nicht als vereinzelte Einzelfälle einer langen Kette von Uebergangsfällen zu betrachten, sondern jedes Kettenglied diesen letzten gleich zu stellen: So sind sie „fast“ alle. Weltwünderweise geschieht dies seltener beim Guten, da handelt es sich um „erfreuliche Ausnahmen, die es ja auch da gibt“ oder gar „heroische Jugend“. Das Schlußglied wird als solches erkannt.

Der schwerste Vorwurf gegen die Jugend — besonders gilt er der Arbeiterjugend — ist, daß sie zu früh sich selbständig mache. Er trifft ihr Wesen. Eine solche Jugend löst sich nicht mehr erziehen und bilden, kennt keinen Gehorsam, lebt nur den eigenen unerschütterten, jugenblinden Trieben. Die Familie ist dahin. Es wird deshalb dieser Vorwurf einer besonders eingehenden Prüfung unterworfen. Es werden Beispiele aus der Großstadt- und Industriebevölkerung gebracht, wonach die so oft behauptete Auflösung des Familienverbandes auch heute als Ausnahme, keineswegs als Regel anzuführen ist.

Doch nicht nur das äußere Zusammenleben in einer Wirtschaftsgemeinschaft, auch der ethische Gehalt, der Geist des vierten Gebotes blieb der Familiengemeinschaft trotz des Eigenverdienstes gewahrt. Gerade die mannigfachen Ausbreitungen der Jugend infolge der Abwesenheit des Vaters im Felde zeigen am besten, welche große Bedeutung dem Vater als Erzieher auch heute noch in unserem Volke zukommt. Freilich verliert das seltliche Volk hierüber nicht viele Worte, und die äußere Form ist oft rauh und unbeholfen. Tief ergreifend offenbart sich die Volksseele bei den härtesten feilschen Kämpfen. Wie schwer lastet manchmal der liebedürftige Wandel des Vaters oder der Mutter auf den heranwachsenden. Doch scharf wissen sie zu scheiden zwischen bösllichem Lofter und dessen Träger, der trotz allem ihr „Vater“ ist. Wie hoch steht unsere Jugend da, wenn man sich auch einmal die „Kehrlente“ des hohen Verdienstes der jungen Leute vergegenwärtigt. Sittliche Hochwerte ohne Zahl werden da Woche um Woche und Tag um Tag von Hunderttausenden jugendlicher Lohnarbeiter geschaffen. Das Bild hebt sich noch scharfer heraus, wenn man die Jugenblüthen, die weiter lernen oder gar studieren dürfen, in Vergleich zieht. Mit seinen 16 Jahren arbeitet der jugendliche Arbeiter, der keine Ferien, oft kaum einen vollen Sonntag kennt, vielleicht schon in Tag- und Nachtschicht auf der Höhe und im Eisenwerk. Nicht bei tollkühnem Sport, wohl aber bei erster Arbeit

lernt er schon der Gefahr und selbst dem Tod ins Auge schauen. Und dann noch einer Woche harter Arbeit, wenn ihm der klingende Lohn für seine saure Mühe in die Hand gedrückt wird, dann lenkt ihn sein Feindesberg zuerst zur Mutter, ihr seinen Verdienst zu bringen. „Das muß man ja“, ist seine schlichte Antwort auf die Frage warum. Er ist zufrieden, wenn er ein paar Groschen — wie oft sind es 50 Pfennige — als Taschengeld erhält. Und kostet es auch einmal einen kleinen Kampf, wenn er nur mit dem Sieg endigt. Das ist der Kern unserer Arbeiterjugend. Diese selbstlose Hingabe von ihrer Hände Lohn an die Eltern hat sie auch geschult zur selbstlosen Hingabe ihres Herzes an Vaterland.

Nach Erwähnung verschiedener weiterer Vorwürfe und Fehler, so besonders noch der Kriegsvorbereitung und Abneigung gegen Religion, wenden sich die Ausführungen der Frage zu: Hat die Jugend unseres Volkes die Waffen im heiligen Kampfe finden lassen, oder kämpft sie mit Mut, tapfer und treu? Und Gott sei Dank, unsere Jugend kämpft.

Als durch die großen Umwälzungen des letzten Menschenalters das ganze Volksleben und mit ihm auch das der Jugend in ein neues Welt getaucht wurde, da fühlte es auch die deutsche Jugend aus eigenem Drang heraus, daß eine neue Zeit auch für sie angebrochen war, eine Zeit, die mit neuen Aufgaben und neuen Kämpfen an sie herantrat. Es wird aufgezeigt, wie die Jugend aus sich heraus starke, wenn auch nicht immer glücklich geleitete, lichte Strömungen zur Auslösung brachte, und mit berechtigter Freude auf die gewaltige geistige Bewegung hingewiesen, die sich in der Entwicklung der katholischen Jugendvereine Deutschlands offenbart. Mit ihren 300 000 Mitgliedern stehen sie an der Spitze aller Jugendverbände; in der Missionen-, Kommunion- und namentlich der Ererzitiens-Bewegung liegen Zeugnisse ihrer inneren Kraft.

Welchen Weg hat nun die Sorge und Pflege für unsere Jugend zu gehen? Die große Not vieler jungen Leute im Gefolge des Krieges hat weite Kreise völlig überrascht. Es mangelt auch hier an der Vorbereitung für solche außerordentlichen Zustände. Es herrscht viel Verwirrung und Unklarheit. Heute sehen wir schon viel sicherer. Manches wackelt unter dem Sturmwind fallen und wird noch fallen. Doch die jugendliche Energie unserer deutschen Eiche als Ganzes blieb unberührt, ist nicht geknickt.

Die militärischen Erlasse und die Fragen der militärischen Jugendvorbereitung werden dem Erziehungsstandpunkt beprochen. Auf die Erziehung, und zwar nicht so durch Strafe und äußere Einwirkung wie durch Entwicklung der sittlichen Einsicht und Kraft wird der Schwerpunkt gelegt. Man darf die Eigenart der neuen Zeit nicht verpassen: sie nimmt in weitem Ausmaß die äußeren Stützen und stellt einen jeden auf sich selbst. Diese Entwicklung wird man auch durch vermehrte äußere Schutzmaßnahmen nicht wesentlich zurückdämmen können. Doch der soldatische und kriegerische Geist allein noch kein sittenstarkes Volk schafft, lehrt noch jeder Krieg und dessen Folgen. Erfreulicherweise hatte man schon vor dem Krieg begonnen, sich von der Uebererschätzung der Leibschifferei wieder etwas zurückzuziehen und der geistigen Jugendpflege mehr Berücksichtigung zu schenken. Man wird nach dem Kriege in dieser Richtung noch fortschreiten haben. Es ist vor allem auch zu fordern, daß die Religion als wertvollster Bildungs- und Erziehungsfaktor auch für die heranwachsende Jugend zur öffentlichen Anerkennung kommt. Das Ansinnen der religiösen Bewegung in unserer Jugend, nicht zuletzt auch in der Kriegszeit, zeigt, wie berechtigt diese Forderung ist.

Es ist gut, der Jugend die Gelegenheit zum Bösen zu nehmen. Besser aber noch, ihr die Gelegenheit zum Guten zu bieten.

Die Jugend unserer Völker hat Schwächen, hat Fehler, ernste Fehler. Aber sie kennt sie, denn sie bekennt sie. Die Jugend unseres Volkes will höher zum Kampfe über keine, die sie verloren nennen, sondern siegesgewisse, die hört sie. Geben wir sie ihr!

### Deutschland.

#### Der Antrag auf Aussetzung des Verfahrens gegen Liebnecht abgelehnt.

Berlin, 10. Mai. (W.L.B.) Der Geschäftsrundschau des Reichstags lehnte heute die schleunigen Anträge der sozialdemokratischen Fraktion und der sozialdemokratischen

Arbeitsgemeinschaft auf Aussetzung des Verfahrens gegen den Abg. Dr. Liebnecht und Aufhebung der über ihn verhängten Haft gegen die beiden sozialdemokratischen und die eine polnische Stimme ab.

#### Die bulgarischen Abgeordneten in Berlin.

Berlin, 9. Mai. (W.L.B.) Der bulgarische Gesandte und Gemahlin empfingen heute die hier weilenden Mitglieder der bulgarischen Sobranje und die Deutsche Gesellschaft. Auch die anderen Herren der Gesandtschaft und die übrigen Spitzen der bulgarischen Kolonie Berlin waren mit ihren Damen erschienen, darunter drei Töchter des Ministerpräsidenten Radoslawow. Dem Auswärtigen Amt waren u. a. Staatssekretär v. Nagow und Unterstaatssekretär Zimmermann erschienen.

### Ausland.

Amsterdam, 9. Mai. (W.L.B.) Das Handelsblatt meldet aus London: Der Morning Post wird aus Tokio berichtet, daß die Regierung eine Kommission von sechs hervorragenden Geschäftsleuten aufstellen wird, die Frankreich, England und Italien bereisen werden, um zu untersuchen, wie der kanadische Handel gefördert werden könnte. Wahrscheinlich wird Handelsminister Sir George Foster die Kommission begleiten.

Amsterdam, 9. Mai. (W.L.B.) Das Handelsblatt meldet aus London: Der Morning Post wird aus Peking berichtet, daß die Lage in Shanghai ernst werde, und daß sich in Peking viele Bombenexplosionen ereignet haben. In einem anderen Bericht wird behauptet, daß ein japanischer Zug bei Weifien beschossen worden sei.

Madrid, 10. Mai. (W.L.B.) Agence Savas. In einer parlamentarischen Versammlung der konservativen gab Dato eine historische Uebersicht über die Tätigkeit des letzten Kabinetts bis zur Krise. Was die äußere Politik der konservativen Partei anbetreffe, so ist Dato der Ansicht, daß Spanien sich allen Kriegführenden gegenüber neutral verhalten und sich nicht in den Krieg verwickeln lassen darf. Die Partei muß sich darin ein Beispiel an ihrem Herrscher nehmen, der die höchste Verfechtung des Landes darstelle. Dato kündigte an, daß die konservativen das Kabinett Romanones unterstützen würden.

#### Der Dank für den „Mitarbeiter“.

Genf, 9. Mai. Der bekannte militärische Mitarbeiter des Journal de Geneve hat von der geographischen Gesellschaft in Paris einen Preis und eine goldene Medaille für seine Artikel über den Weltkrieg erhalten. (m.)

#### Beislagnahme einer Zeitung.

London, 9. Mai. (Indirekt.) Die Polizei hat das gesamte Material und alle Druckdrücker der Zeitung Freedom (Freiheit) beschlagnahmt. (m.)

#### Ausfuhrverbote.

Kopenhagen, 10. Mai. (W.L.B.) Dänemark hat mit Wirkung vom heutigen Tage die Ausfuhr von Zichorienwurzeln, Zichorienmehl und Zichorienfabrikaten verboten. — Norwegen hat die Ausfuhr von frisch gefalzten oder geräuchernden Makrelen, sowie Makrelenkonserven verboten.

#### Zur griechischen Krise.

Nach dem Muster der jungtürkischen Offiziersvereinigungen hat sich in Athen eine Offiziersliga gebildet, die erklärt, zum Schutze des Königs und des Vaterlandes zu den äußersten Maßnahmen entschlossen zu sein. Die Gründung wird als ein so außerordentlicher Akt bezeichnet, daß niemand voraussetzen könne, was jetzt noch bevorstehe. Wenn Offiziere, die ohnehin durch ihren Beruf zur Verteidigung des Thrones und Vaterlandes bestimmt sind, sich in einen besonderen Bund zur Erfüllung dieser Pflicht zusammenschließen, so ist damit schon, schreibt Danzers Armezeitung, das Unannehmliche der heutigen Lage in Griechenland gekennzeichnet. In dem vom Vennverbande tief gedemütigten Griechenland regt sich offenbar der verzweifelte Kampf. Der Staat ist zur normalen Selbsthilfe nicht imstande; keine geographische Lage, keine auf das Ausland angewiesene Volkswirtschaft behindern ihn in der Freiheit seiner Entschlossenheit, im Innern des Landes selbst haben sich die Feinde mit Geld und guten Worten eine Partei zu schaffen verstanden,

die, von dem Kretenser Benizelos geführt, die ganze sprichwörtliche hinterhältige Verderblichkeit und Gewissenlosigkeit Kretas geerbt zu haben scheint, so daß heute Griechenland, zu so viel Hoffnungen auserselbst, wie ein besiegter und unterworfenen Staat hilflos jeder Selbstbestimmung beraubt erscheint. Man kann es begreifen, wie dies auf die Gemüter von tüchtigen und ehrenhaften Offizieren wirkt, die täglich sehen müssen, wie ihr Land gebeugt, ihr König bedroht und geschmäht, ihre eigene Wehrlosigkeit verläßt wird. Nun droht die Athener Offiziersliga mit der Selbsthilfe. Sie wird die Leute kennen, denen ihre geballte Faust gilt.

Die Korrespondenten der Pariser Blätter drücken sich erschrocken und sorgenvoll über diesen Schritt der griechischen Offiziere aus. Jedenfalls muß der Vennverband erfahren, daß seine Gewalttaten durchaus kein zuverlässiges Mittel sind, die Dinge in Griechenland nach seinem Willen zu gestalten. Man kann heute nicht wie zu den Zeiten Elizabeth der Blütigen ein neues Irland schaffen. (m.)

#### Die „Kriegskosten“ der Neutralen.

Nach den neutralen Staaten kostet der Krieg, den diese nicht führen, viel Geld. Nach Daten, die die Kopenhagener Studiengesellschaft für soziale Folgen des Krieges zusammengestellt hat, würden bereits am 1. Januar 1916 an Kriegsanleihen aufgenommen haben: Holland 823 Millionen, Rumänien 240 Millionen, Schweden 135 Millionen, Griechenland 147 Millionen, die Schweiz 146 Millionen, Dänemark 134 Millionen, Norwegen 81 Millionen Mark. Das wären zusammen 134 Milliarden, eine sehr achtbare Summe an „Kriegskosten“ für sieben nicht kriegführende Staaten. Die Aufbringung der Summe ist, wie in kriegführenden Staaten, teils durch Steuern, teils durch Anleihen erfolgt. Zwei Dutzend Steuern hat Holland teils neu eingeführt, teils erhöht. Unter den Steuern verdient Interesse die Verbrauchssteuer für die Millionen Gulden und die Bormannensteuer für die Millionen Gulden, die mehr als einen Barmann haben, mit einer halben Million. In Schweden ist das Tabakmonopol zur Einführung gelangt. (m.)

#### Der Aufruhr in Irland.

##### Der Prozess gegen Cahement.

Paris, 9. Mai. (Indirekt.) Wie der Matin berichtet, wird Sir Roger Cahement nicht vor ein Kriegsgericht gestellt werden, sondern sein Fall wird von einem Zivilgerichtshof verhandelt. Er ist wegen Hochverrats angeklagt. Begründet wird dies damit, daß er gefangen genommen wurde, bevor der Kriegszustand in Irland proklamiert war. (m.)

#### Lebensmittelversorgung.

##### E. Wodurch ist die Viehwirtschaft in Deutschland wieder zu leben?

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die Allgemeine Viehzeitung eine Reihe von Darlegungen, die für den Landwirt, Viehhändler und Fleischereimann von größter Wichtigkeit sind und deren wichtiger Inhalt wiedergegeben werden soll. Der Präsident des Reichsausschusses für Viehwirtschaft, Dr. Graf v. Schwerin-Löwis, schreibt: Eine allgemeine Erhebung unserer Viehwirtschaft während der Kriegszeit — ohne Zufuhr von Futtermitteln — kann möglich sein. Man wird sich auf die Erhaltung der Viehbestände bei einermöglichen Ausdehnen, wenn auch knapper Fleischversorgung beschränken müssen. Wichtigere als reichliche Fleischversorgung ist aber die Erhaltung einer ausreichenden Milch- und Futtermittelproduktion. Auch bei den Schweinen ist die Futtererzeugung wichtiger als die Fleischproduktion. Daher empfiehlt der Verfasser die Ermäßigung der Schlachtpreise für weibliches Mischvieh und die Erhöhung der Preise für schwere Ferkelweibchen. Reichstagsmitglied GutsMuths Wendorf (Loh) schreibt: Die Möglichkeit der Viehwirtschaft steht und fällt mit der größeren oder geringeren Menge an verfügbaren Futtermitteln. Der Rückgang der Viehwirtschaft während des Krieges ist die unmittelbare Folge des Futtermittelmangels. Der Viehstand unseres Reiches würde durch Übergründung und eine allmähliche und beschränkte Erholung sehr wohl möglich und zu erwarten sein. Daher empfiehlt der Verfasser Ausnutzung aller Weidewirtschaftlichen.

Für die weitere Durchhaltung des Viehs ist dann aber eine möglichst große Zufuhr von Futtermitteln für die nächste Winterfütterung notwendig. Infolgedessen empfiehlt sich rechtzeitige Organisation der Einfuhr und Rationierung der Futtermittel.

Reichstagsabgeordneter GutsMuths Wendorf schreibt: Es ist wichtig, in die Beschaffung der Futtermittel. Die bisherige Einfuhr von etwa 80 Millionen Doppelzentnern Getreide und Futtermitteln liegt, die nur mit sehr niedrigem

Preis besetzt waren, um die Produktion billig zu gestalten. Infolgedessen hat die Selbstversorgung von Futtermitteln nicht Schritt gehalten mit der sonstigen Produktionssteigerung. Dieser nicht einwandfreie Weg hat uns zum Auslande abhängig gemacht und liefert jetzt keine Erlöse.

In erster Linie muß aber die Milchproduktion gefördert werden und daher für Rälberaufzucht viellichtig durch ein Schlachtabverbot für weibliche Kühe, das dringend erforderlich erscheint, gesorgt werden.

Da an eine lohnende Schweinefleisch zur Zeit nicht zu denken ist und die Verhältnisse auf dem Gebiete der Schweineproduktion sehr ungünstig liegen, so wären Maßnahmen zu empfehlen, durch die die Schweinezucht gefördert wird. Eine gute Ernte, die nach dem bisherigen Saatstand zu erwarten steht, dürfte auch dem Viehstande zu gute kommen. (Weinheimer Oekonomierat Dr. Dettweiler (Köln) schreibt:)

1. Am schwersten zu erfüllen ist die erste Bedingung: ausreichendes Futter. Es fehlt der Landwirtschaft in allen Ecken, und was hereinkommt, reicht bei weitem nicht aus, um den ganzen Bedarf zu decken. Am schwersten wird es empfunden, daß niemand sicher ist, daß das von ihm erzeugte und für den eigenen Bestand bestimmte Futter ihm gelassen wird. Es ist deshalb unumgänglich, sich für eine längere Zeit mit einem größeren Bestand einzurichten, und deshalb ist das Viehbestände vermindern, nur so viele Tiere zu halten, wie man mit an nähernder Sicherheit durchbringen kann. Erst wenn wieder neues Futter gewonnen ist, kann eine Vermehrung eintreten.

2. Es ist ganz ausgeschlossen, daß in den nächsten Monaten der volle Bedarf der Bevölkerung gedeckt werden kann. Erst wenn sich das Vieh auf der Weide befindet, schwerer und fetter geworden ist, kann eine Vermehrung eintreten. Wollte man sich darüber hinwegsetzen, die Praxis des Winters weiler bestanden und es das weile, leichte Vieh schlachten, dann würde das Vieh hinterher nur noch größer werden.

3. Das einseitige und sichere Mittel sind ausreichende Preise, wenn man die Erzeugung fördern will. Daß man mit der Festlegung von Höchstpreisen, die nur Maßstab auf den Verbraucher nehmen, nur vorübergehend etwas erreicht und dann zu sehr großen Erhöhungen gezwungen ist, hat man hoffentlich aus den Erfahrungen des Krieges inzwischen allgemein gelernt. Die Preise für Milch und Schafe können wohl als ausreichend bezeichnet werden, dagegen nicht die Schweinepreise. Diese werden nicht die Kosten.

Die aus Viehhändlern und Fleischereimann gemachten Vor schläge erfordern sich fast durchweg ebenfalls darauf, 1. Den Landwirten billige Kraftfuttermittel zur Verfügung zu stellen und

2. Das Abschichten von Rälbern zu verbieten. Die Einseitigkeit dieser Auslassungen aus den verschiedenen Kreisen beweist, daß veränderte Futtermittelbeschaffung dringend notwendig ist und daß die Schonung der Viehbestände im Interesse der besseren Fleisch-, Milch- und Futtermittelproduktion durch Abkühlung der Abkühlungen durchgesetzt werden muß. Eine als vorübergehend anzusehende Einschränkung des Fleischverbrauchs ist die notwendige Folge.

#### Die beim Verziehen der Zuderrüben anfallenden Nebenpflanzen.

Die Landwirtschaftskammer in Wiesbaden macht folgenden beachtenswerten Vorschlag: Die beim Verziehen von Zuderrüben sich ergebenden Nebenpflanzen werden als ein nahr- und schmackhaftes Gemüse zur Ernährung herangezogen werden können. Es handelt sich dabei um beträchtliche Mengen, und das Nebenverziehen erstreckt sich über einen mehrwöchentlichen Zeitraum, in dem anderes frisches Gemüse kaum zur Verfügung steht. Wesentlich ist, daß sowohl die Blätter als auch die Wurzeln Verwendung finden. Um die Pflänzchen in großem Umfang nutzbar zu machen, müßten sie beim Ausziehen sofort dem Vieh als Futter für die Zuderrüben in kleine Handbüschel zusammengebunden, beschattet und angefeuchtet werden. Der Bestand muß stets unmittelbar hinterher erfolgen. Insbesondere muß darauf geachtet werden, daß sich die Pflänzchen nicht erwärmen. So behandelt, dürfte das Material immerhin für einige Tage gut zu erhalten sein. Wer nahe am Verbrauchsort wohnt, kann die Abfuhr dahin ganz lose in Körbe gefüllt bewerkstelligen, in gleicher Weise wie Spinat gebräutet wird. Zweckmäßig wird es auch sein, gleichmäßig die Städte und Industriorte darauf aufmerksam zu machen, daß sie gut daran tun werden, selbst als Abnehmer aufzutreten, sich mit den zunächst gelegenen Nebenpflanzungen in Verbindung zu setzen und die angelegerten Mengen planmäßig an Marktplätzen oder andere Verkaufsstellen zur Verteilung zu bringen. Jedem längeren Lager der überaus guten Nebenpflänzchen muß durch einen geordneten Verteilungsplan an möglichst viele Einzelstellen vermieden werden. Der Erfolg des Unternehmens hängt ganz allein von der Sorgfalt in der Behandlung der zu verwendenden Materialien ab, und zwar vom Verziehen der Nebenpflänzchen anfangend bis zur Zubereitung des Gemüses.

### Chronik.

#### Aus Baden.

Karlsruhe, 10. Mai. Zur Beförderung der Garnisonsurlauber sind im Sommerdienst auf den badischen Staatsbahnen besondere Urlaubszüge vorgesehen, die teils Samstag, sowie am 31. Mai (Tag vor Himmelfahrt) und 21. Juni (Tag vor Fronleichnam) und solche

### Der Feldkaplan.

Roman aus der Zeit des Weltkrieges. Von Franz Wilmann. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Gundls Hand legte sich bittend auf Rehms Schulter. „Um Gottes willen, fangt's keinen Streit an.“ Aber schon hatte Blasi sie zur Seite gestoßen und stand drohend vor dem Jäger. „Einen Loder halt mich gegeben. Nimmt es zurück?“ Die schlank, geschmeidige Gestalt Rehms richtete sich auf. Gerade und unbeweglich, doch mit trotzigem Ausdruck sah er seinem Feinde ins Antlitz. „Ich hab's alleweil mit der Wahrheit gehalten. Deinetwegen lüg' ich nicht.“

Der Brandner Blasi schäumte vor Wut. „Nimmst es zurück?“ wirgte er nochmals heraus. Dann, da die einzige Antwort ein finsternes Schweigen blieb, sprang er, den Krug schwingend, den andern wie ein gereizter Tiger an.

Der Jäger, auf den unermüdeten Anriff nicht gefaßt, griff in der Notwehr zum Girschfänger. Die blaue Waffe aus der Scheide reißend, suchte er den Vieh mit dem schweren Maßkrug zu variieren.

„Jesus, Maria, Sies, was hast getan!“ schrie Gundl mit schmerzvoller Stimme auf. Vor Rehms entsetzten Augen verdrängten zwei Farben. An dem weißen Mädchenarm sah er das rote Blut herunterrieseln. Totenbleich lehnte er sich gegen den Ofen.

„Ich hab's nicht gewollt.“ stotterte er. „Warum hast Dich eingemischt!“

„Am größeres Unglück zu verhüten.“ sagte das Mädchen unter dem Eindruck des Schreckens mit matter, unsicherer Stimme.

Aus der Küche schreie die „Nann“-Wirtin herbei und wickelte ein Tuch um das blutende Sandgelenk ihrer Tochter.

„Da hast Du's jetzt! Hab' ich Dir nicht intner gesagt, mit dem Menschen sollst Dich nicht einlassen, der ist kein Guter nicht!“

„Ist ja nicht gefährlich, Mutter.“ beruhigte Gundl, „nur gestreift hat mich das Eisen, wie ich mich zwischen sie geworfen hab.“

„Glad so gut hätte er Dich totgeschlagen können, der Luder!“ zeterete die Wirtin weiter.

„Aber so hat's kommen müssen — ganz recht ist's, denn jetzt ist's aus zwischen Euch beiden, alles aus. Das muß auch der Michel zugeben.“

„Frau Pentenrieder.“ wollte der Jäger sich verteidigen, aber er kam nicht zu Worte.

Der Wildholzer Markl hatte die zu Boden gefallene Waffe aufgehoben und rief mit wütendem Blick auf die Gundl: „Da nehmst's Euer Kämmerer wieder. Schneidest's Wurst und Brot damit — ist geheimer!“

Das Geräusch, das seine Worte begleitete, klang wild und drohend. Die stumpfe des Brandner-Blasi, von denen die meisten selbst etwas auf dem Herdholz hatten, benützte die Gelegenheit, sich an dem Jäger zu rächen und sein nur der Notwehr entsprungenes Vorgehen als Verbrechen zu stempeln.

Die Wirtin hatte Gundl in die Küche gezogen, um ihr die Wunde auszuwaschen, und allein, ohne auf irgend eine Hilfe rechnen zu dürfen, sah sich Rehm dem erbitterten Gauen gegenüber. Dämmend und tobend drangen die Wurzeln auf ihn ein. Flüche und Verdammungen wurden laut, kräftige Häufte hallten sich vor seinem Gesichte.

„Werk's ihn hinaus, schlagt's ihn nieder, den heimtückischen Stecher!“

Der Brandner Blasi hatte dem Markl den Girschfänger weggerissen, noch ehe der Jäger die Waffe wieder an sich nehmen konnte, und schleuderte ihn rückwärts auf den Tisch. „Laß's, Bubens, mit dem da werd' ich allein fertig!“ Und die Kermel seiner Lodenjoppe aufstreichend, stürzte er sich auf den Sies.

Ein kurzes, grimmiges Ringen folgte, bei dem keiner zu Boden kam. Aber der Wildholzer war doch der stärkere. Wie sehr sich auch der Sies dagegen stemmte, Schritt für Schritt wurde er der Lure zu und auf den Hausgang hinaus gedrängt.

Da blühte der Blasi sich plötzlich, vade seinen Gegner von unten und warf ihn mit kräftigem Schwunge durch den Eingang auf die dunkle Gasse hinaus.

Oben auf den steinernen Stufen dräneten sich die Wurzeln zusammen und sahen höhnisch auf den Verlegten nieder.

Von der Hand des Wildholzer Markl geschleudert, fiel der schwere Maßkrug neben ihm nieder. „Da, trag' Deinen Herrn den Bod' heint und laß uns unsere Ruhe.“

Der Jäger verließ gewaltsam den Schmerz. In halber Betäubung sich aufrichtend, glaubte er neben dem Blasi das spöttische Gesicht des Italieners zu sehen. Hatte auch der sich an der Kantereit beteiligt und freute sich über seine Niederlage? Anstehend über die ihm angetane Schmach hob er mühsam den wunden Arm gegen den Brandner Blasi. „Wart' nur, Du Haldobler.“ prekte er ingrinnig zwischen den Zähnen hervor. „Ist noch nicht aller Tage Abend. Wir treffen uns anderswo wieder. Und dann wird Dir's heimgezahlt!“

Die Sinne schwinden ihm. Bemühtlos blieb er am Fuße der steinernen Treppe liegen. Als er nach einer Weile wieder erwachte, beugte sich eine dunkle Gestalt über ihn.

Das Erdrücken schien gegenwärtig. „Ihr seid es, Sies? — Und wieder in solchem Zustand?“

„Der Kaplan.“ stotterte der Jäger, „diesmal —“ „Schämt Euch, so an offener Straße zu liegen; steht doch wenigstens auf.“

„Ja, wenn ich könnte, Händchen.“ Der Sies verfluchte sich ansatzlos, fiel aber mit einem Seufzer wieder zurück.

Das gute, offene Gesicht des noch jugendlichen Geistlichen erröte leicht. Sollte er dem Manns Unrecht getan haben. „Ja, was habt Ihr denn, Sies? Ist Euch doch nichts geschehen?“

„Nichts, als daß sie mich hinausgeworfen, um der Gundl willen.“ (Fortsetzung folgt.)

die Sonn- und Feiertags verkehren. Diezüge fahren auf den Strecken Freiburg-Adenau-Strasbourg-Karlsruhe-Mannheim und umgekehrt. Sie sind im Kursbuch mit den Nummern 5000 bis 5010 aufgenommen. Die Züge 5001, 5003, 5004, 5005 und 5006 dürfen auch von Zivilpersonen benützt werden.

9. Mai. Auf Anrohung der Großherzogin Luise wird im hiesigen Saal ein Kochkurs für Soldaten abgehalten. Der Unterricht wird von einer Kochlehrerin des Badischen Frauenvereins erteilt, die Lebensmittel stellt das hiesige rote Kreuz und die Einrichtung wurde von der Invalidenfürsorge beschafft. Gelehrt wird die Zubereitung von verschiedenen Suppen, Gemüse, Kartoffel- und Fleischbelegen.

10. Mai. Am Samstag, den 13. Mai 1916, vormittags 10 Uhr, veranstaltete die Badische Landwirtschaftskammer in Graben unter den bekannten Bedingungen eine Versteigerung von ca. 30 noch verhältnismäßig sehr guten kriegsbrauchbaren Pferden mittelalterlicher bis leichter Schlag, darunter einige Bonns, sowie 3 leichtere Muttelstuten mit Saugfohlen.

Mannheim, 9. Mai. Gestern Abend sprang eine 20 Jahre alte Tagelöhnersehefrau von Birnsons mit ihren beiden Kindern, Knaben im Alter von 3 1/2 und 2 Jahren, in den Rhein. In der Wut, sich und ihre beiden Kinder zu ertränken. Von einem bis jetzt noch unbekannten Mann wurden alle drei Personen noch lebend aus dem Wasser gezogen und mit einer Droschke ins Allgemeine Krankenhaus verbracht. Demerganz zur Zeit ist gar noch unbekannt. Der Schwimmer der Lebensmüde befindet sich im Felde. — Am gleichen Abend verlor eine 40 Jahre alte Fabrikmeistersehefrau in ihrer Wohnung sich und ihren fünf Kindern im Alter von 14 bis 5 Jahren das Leben zu nehmen, indem sie ihre Wohnung verließ und den Gasbrenner öffnete. Auf das Geschrei der Kinder wurde sie jedoch durch das Vordringtreten von Hausbewohnern in ihrem Vorhaben gehindert. Auch in diesem Falle ist der Mann zum Heere eingezogen. — Eine unbekannte Leiche, die im Neckar geflüchtet wurde, ist die der Magdalena Seeling, ledige 20jährige Verkäuferin von Mannheim, die seit 3 d. M. vermisst wird.

Mannheim, 10. Mai. An einer Krankheit, welche er sich im Felde zugezogen hatte, ist Professor Heinrich Diehl gestorben. Er stammte von hier und stand im 36. Lebensjahre. Im Jahre 1904 war er in den badischen Schuldienst eingetreten und 1909 zum Professor an der Realschule in Emmendingen ernannt worden. Den Feldzug hatte der Verstorbene als Unteroffizier im Landwehrregiment Nr. 110 mitgemacht.

Wörthheim, 9. Mai. Der Dieb, der in einem Kleidergeschäft an der Tunnelstraße ein Kaffette mit Edelsteinen und einer deutschen Kriegsanleihe gestohlen hatte, ist gestern bereits verhaftet worden. Als ein Kriminalbeamter ihn in einer hiesigen Wirtschaft festnehmen wollte, verlor er die Gedulde, die geordneten Kleider einem Soldaten in die Tasche zu schmuggeln, so daß man nach seiner Festnahme nichts bei ihm vorfand. Bald entdeckte jedoch der Beamte unter dem Stuhle, auf dem der des Diebstahls Verdächtige gesessen hatte, einen kleinen Saphir, durch den dann die Täterschaft erwiesen werden konnte. Der Häftling wurde nun nicht mehr, so daß seine Verhaftung aufrecht erhalten wurde. Es handelt sich um den bereits schwer vorbestraften Möbelhändler und Schreiner Deis aus Klein bei Heilbronn.

Kahr, 9. Mai. Von einem Unfall wurde Stadtrat Metzgermeister Friedrich Solweg betroffen. Er beauftragte gestern nachmittags im hiesigen Forstamt das Baden von Hen, tat dabei einen Schritt und stürzte so unglücklich, daß er drei Rippen brach und Quetschungen erlitt.

Wudenbach bei Freiburg, 10. Mai. Ein unerhofftes Wiedersehen feierten zwei kriegsgefangene Brüder, Brüder, in der Kirche in Weinsau. Sie hatten sich seit 5 Jahren nicht mehr gesehen.

Donauschillingen, 10. Mai. Hier fand kürzlich für die kriegsgefangenen Russen ein russischer Gottesdienst statt. Die Militärbehörde hatte gestattet, daß auch die in den umliegenden Ortschaften befindlichen Russen dem Gottesdienst anwohnen dürften.

Badisch-Rheinfelden, 10. Mai. Ein kaum der Schule entlassener Bursche wollte aus einem Floßbergemeister auf Krähnen sitzen. Er traf dabei aber einen etwa 1 1/2 jährigen Knaben in das Gesicht und verletzte ihn derart, daß das linke Auge verloren ist.

Konstanz, 10. Mai. Zu Begleitung von Mutter, Bruder und Schwester traf nach dem Turg. Volkstr. am letzten Freitag ein französischer Unteroffizier in Konstanz ein. Seit 20 Monaten war er als Kriegsgefangener in einem deutschen Lager in Westfalen und hatte nun von der deutschen Militärbehörde Urlaub erhalten, um seinen in Montreux wohnenden kranken Vater zu besuchen. Am Samstag stellte sich der französische Unteroffizier wieder den deutschen Militärbehörden.

### 4. Versammlung der Bezirksauschüsse der Kriegsfürsorge.

× Karlsruhe, 10. Mai.

Im großen Rathausaal fand gestern Abend 8 Uhr die zahlreich besuchte 4. Versammlung der Bezirksauschüsse der Kriegsfürsorge der Stadt Karlsruhe statt, zu der sich auch Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Luise, die Großherzogin Luise und die Prinzessin Marg und Oberbürgermeister Siegel eingeladen hatten. Bürgermeister Dr. Hermann, der Vorsitzende der Kriegsfürsorgekommission, erläuterte zunächst einen allgemeinen Bericht über die Tätigkeit der Bezirksauschüsse. Bei der letzten Versammlung vor einem Jahr hoffte man auf ein nahes Ende der Arbeit. Heute ist sie zu einem selbstverständlichen, unentbehrlichen gewohnten Tagewerk geworden, die wir nicht missen möchten, da wir in dieser großen Zeit unsere Arbeitskraft dem Wohle des Vaterlandes unterordnen wollen. Darum fragen wir heute kaum mehr darnach, wie lange es noch gehen wird mit dieser Arbeit. Mag sie noch Monate, mag sie noch Jahre dauern, niemals kann die Quelle veriegen, die uns Kraft zu dieser Arbeit gibt. Redner dankte sodann den Damen und Herren für die bisher geleistete Arbeit im Rahmen der Gesamtbürgerpflicht, welche die gebrauchten Opfer wohl zu schätzen weiß. Diese Arbeit hat ein unerschöpfliches Band um die Frauen und Kinder geflochten und werde hoffentlich auch nicht abreißen, wenn nach dem Kriege die sozialen Gegensätze wieder zurückkehren. Besonders dankte Redner noch den Leiterinnen der Arbeitsstätten, dem roten Kreuz, dem nationalen Frauendienst und ganz besonders der Geistlichkeit aller Konfessionen, ohne deren Unterstützung die Kriegsfürsorge gar oft versagen müßte. Die geleistete Fürsorge kann nicht zahlenmäßig ausgedrückt werden. Doch geben die Zahlen einigermaßen Aufschluß über das umfangreiche Arbeitsgebiet. Seit Kriegsbeginn wurden bis jetzt für Unterstützungen an Familien Einberufener veranschlagt 6 620 000 M., davon 3 540 000 M., die aus Mitteln des Reichs und des Staates erlöst werden. 919 000 M. sind bisher durch freiwillige Spenden der Bürgerschaft gedeckt worden; endgültig bleiben demnach der Stadt für 1915 gerechnet lauten: Gesamtaufwand 3,9 Millionen, Ertrag durch Reich und Staat 2,17 Millionen, freiwillige Spenden der Bürgerschaft 938 000 M., endgültige Belastung der Stadt 1,27 Millionen. Der Arznenaufwand betrug in einem normalen Friedensjahre 390 000 M., bei deren Verteilung 180 Personen in der Vermögensprüfung mitwirkten. Dagegen haben im Dienste der Kriegsfürsorge mit ihrem umsichtigen größeren Betrag 220 ehrenamtliche Mitglieder. Ueber die verschiedenen Arbeitsgebiete gehen folgende Zahlen Anhaltspunkte: Von dem Gesamtaufwand von 6 Millionen seit Kriegsbeginn entfallen auf Reichsunterstützungen rund 5 Millionen. Dieser Aufwand verteilt sich auf rund 850 Kriegsfamilien. An 2000 Familien wurden außerdem Viehbeihilfen im Betrage von 802 000 M. gewährt. An beiden Weihnachtsen wurden 58 000 M. für die Beschaffung von Lebensmitteln 421 882 M. für Bekleidung 52 000 M. für Bekleidung 57 000 M. für Bekleidung 72 300 M. ausgegeben. Von den verschiedenen Arbeitsstellen des roten Kreuzes wurden seit Kriegsbeginn über 1 Mill. für Arbeitsstätten, wozu auch an Arbeiterinnen, bezahlt. Eine halbe Million wurde für Arbeitsmittel aufgewendet in Erkenntnis der Wichtigkeit der Ernährungsfrage; am nächsten Donnerstag werden zum erstenmal die fahrbaren Feldküchen von 2 Kantinen aus in ihre Tätigkeit aufzunehmen und in Schulhöfen Mitgelesenen zu 25 bis 30 Liter an die mangelnde Bevölkerung abgeben. Dabei ist vor allem an solche Familien gedacht, die wegen der Schwierigkeit der Lebensmittelbeschaffung ein richtiges Mittagessen zu Hause nicht bereiten können, weil die Hausfrau tagsüber zur Arbeit gehen muß. Bereits 1000 Familien aus dem Bereich der Kriegsfürsorge haben sich für die Kriegspfeilung vorzeichnen lassen. Wir dürfen uns durch die vorgetragenen Zahlen nicht blenden lassen; wir bemessen uns nicht, zu sagen, daß die verausgabten Millionen ein gleiches Maß von Zufriedenheit gereizt haben. Alle Beschwerden und Wünsche konnten nicht befriedigt werden, wenn auch alle berechtigten Bedürfnisse wurden. Doch dürfen wir mit gutem Gewissen erklären, daß das Verzeichnis mögliche gewesen ist und das Los der in der Heimat am schwersten vom Kriege betroffenen Kriegsfamilien erträglich zu gestalten. Die Kriegsfürsorge wird mit dem Kriege nicht zu Ende gehen; als Invaliden- und Hinterbliebenenfürsorge wird sie ihre Tätigkeit fortsetzen müssen.

Herr Stadtrat Dr. Bing berichtete über die Erhaltung der Bezirksauschüsse, insbesondere der 400 Familien ausgestellt sind. Davon gehören 60 Prozent dem Arbeiterstand, 25 Prozent dem Stand der kaufmännischen Angestellten, Privatbeamten, Techniker, Architekten und sonstiger Unselbständiger, die auf höherer sozialer Stufe stehen, 12 Prozent sind Handwerker, Kleinrentner. Von den Unterstützten sind 99 Prozent Frauen und Kinder von Kriegern, 10 Prozent Eltern, deren Söhne im Felde stehen. Die Heftigkeiten der Mitglieder erstrecken sich auf die Bedürftigkeit und Würdigkeit der Familien. Mit Worten der Anerkennung dankte Redner auch der Tätigkeit vieler Kriegsfamilien, die für sich und die Jungen durch ihre Hände Arbeit sorgen. Manche dieser Frauen haben sich einen oder zwei Acker gepachtet und halten sich Gärten und kommen so verhältnismäßig gut durch. Schwieriger gestalten sich die Bedürfnisse der Hausbesitzer. Die Gläubiger sind vielfach auf die Forderungen angewiesen zu ihrer Lebensunterhaltung. Im großen und ganzen ist damit zu rechnen, daß die Kriegsfamilien für den Hypothekendienst aufzukommen haben. Schwierig sind die Verhältnisse auch bei Handwerkern. In manchen Handwerken greift die Frau tätig mit ein; bei anderen ist dies aber nicht möglich. Da müssen oft verhältnismäßig hohe Mieten bezahlt werden. Hier gilt es für die Kriegsfürsorge zu vermitteln, um Erleichterungen zu erlangen, da die ganzen Beträge nicht auf die Fürsorge übernommen werden können. Was und zu kommt es vor, daß über die Einkommensverhältnisse wahrere Angaben gemacht werden, daß sich Frauen als arbeitsunfähig bezeichnen, die gut arbeiten könnten. Man begegnet auch der Auffassung, daß Kriegsfamilien in sozial gesunden Stunden sich zu gut dünken, um eine Arbeit zu übernehmen. Wir haben auf dem Standpunkt, daß man nicht nach einer Erhöhung verfahren kann, daß man auf die richtige Lebensgewohnheiten der Frauen billige Rücksicht nehmen muß und nicht jeder Frau jede Arbeit zumuten kann. Randmal sind Beleidigungen und Vorwürfe angebracht und manchmal ist es auch gelungen, die Vorurteile über die Arbeit zu beseitigen. Mit umso größerer Verzeigung können wir feststellen, daß der Geist und die Auffassung unserer Kriegsfamilien im großen und ganzen dem Geiste der Zeit durchaus entspricht, in der wir leben. Es ist zu meist schon und rührend, wie sich diese armen Arbeiter durcharbeiten, wie sie keinen Rhythmus, keine Mittelteil erkennen lassen, sondern frisch und froh mit der Erfüllung ihrer doppelt schweren Pflichten herantreten. Einzelne Mitglieder sind berechtigt, Lebensmittel anzuweisen. Daraus ergibt sich eine persönliche Fürsorge

für die Kriegsfamilien, denen mit Rat und Belehrung an die Hand gegangen wird. Mit Recht ist schon auf die Arbeit hingewiesen worden, die von den Seelfürsorgern geleistet wird. Unmühselig kommen die Ausschüsse zusammen, wobei die Unterstützungsbedürfnisse geteilt werden. Wir Männer haben Ursache, zu stehen hinter den Damen zurückzutreten. Die geleistete Arbeit verlangt auch größere Opferwilligkeit. Wir wollen mit Freudigkeit ausfahren und weiterarbeiten zur Linderung der Not der Kriegsfamilien und erfüllen damit in recht bedeutendem Teil die Dankpflicht gegenüber den tapferen Kämpfern, die draußen mit unerhüllter Hingabe Leben und Gesundheit einbringen zum Schutze der Heimat, für Kaiser und Reich.

Herr Geh. Hofrat Dreßler hielt einen Vortrag über Tuberkulosebekämpfung im Rahmen der Kriegsfürsorge. Mit ehrenden Worten gedachte Redner der hervorragenden Tätigkeit der Frauen auf verschiedenen Gebieten der Wohltätigkeit. Auch im Kampf gegen die Tuberkulose werde eine Vermehrung dieser Volkstugenden notwendig. Das Kriegsmünsterium sei zwar befreit, den Kranken in der Heimat Unterkunft in Genesungshäusern zu verschaffen, trotzdem werden sie in nicht geringer Zahl in die Familien kommen. Wegen Überfüllung der Heilanstalten wird erst nach einiger Zeit eine Heberweisung in dieselben möglich sein. Wir wissen in Baden, was die Mitarbeit der Frau auf diesem Gebiete bedeutet. Sie leistet die Kleinarbeit. Jede Frau spielt in diesem Kampfe eine entscheidende Rolle. Eingehend zeigte Redner, wie dies geschehen könne. Es wies darauf hin, daß Tuberkulose nicht angeboren werde, sondern nur eine besondere Disposition dazu, daß der Keim zur Krankheit vielfach schon in der Jugend gelegt werde. Durch vernünftige Ernährung und Erziehung könne viel Unheil verhütet werden. Die Tuberkulose ist eine Krankheit der Unwissenheit. Sie ist heilbar. Im Sommerzeit gehen die Vagabunden in trockenem Staub nach 6—10 Monaten. Daraus ergeben sich die wichtigsten Lehren der Bekämpfung. Wichtig ist die Hebung der Widerstandskraft und Vermeidung der Ansteckung. Der Auswurf enthält die gefährlichen Bazillen. Auch durch die Milch von kranken Tieren kann die Ansteckung erfolgen. Die große Quelle der Tuberkulose ist der tuberkulöse Mensch. Besonders empfänglich sind die Kinder. Sie sollen daher nicht auf dem Boden liegen, wo ein Kranke ist. Der Kranke soll möglichst isoliert sein, Wäsche oft gewechselt und desinfiziert werden. Ein wichtiger Faktor in der Bekämpfung ist eine gesunde, sonnige Wohnung. Gesunde sollen mit dem Kranken nicht in demselben Zimmer schlafen. Ferner ging Redner auf die Verunsicherung, auf Nahrung und Kleidung und die Wichtigkeit des Mutter-schutzes ein und gab einen kurzen Ueberblick über die zahlreichen Heilmittel.

Nach einer kurzen Ansprache wurde die Versammlung, die wieder manche Anregung gegeben, um 8 Uhr geschlossen.

### Lokales.

Karlsruhe, 10. Mai 1916.

Sehelfeier. Wir machen nochmals auf die heute Abend 7 Uhr im Schloßgarten stattfindende Sehelfeier aufmerksam.

Groß-Theater. In der Vorstellung von „Carmen“ zum Weiten der Hoftheaterpersonalsankunft am Donnerstag den 11. d. M., tritt die junge Künstlerin Hel. Dörner vom Hoftheater in Mannheim zum erstenmal in einer frühjahrigen Aufgabe an der Stelle wieder auf, wo sie vor einigen Jahren ihren ersten Bühnenerfolg als Erda mit Erfolg machte. Die Vorstellung gibt zugleich den Abonnenten, denen die auswärts bestehende Verpflichtung zum Besuch der Benefizvorstellung nicht auferlegt ist, Gelegenheit zu einem Beitrag zur Verwirklichung der Theatermittel.

Die Geschäftsstelle des Kommunalverbandes ist neuerdings vom Friedrichsplatz wo sie in den beiden Häusern Nr. 5 und Nr. 8 untergebracht war, in den kleinen Saal der Hofstraße verlegt worden. Der Eingang befindet sich auf der Westseite der Hofstraße gegenüber dem Eingang zum Stadthaus. Betritt man den Saal, so steht man einem Schalter gegenüber, der die Aufschrift „Auskunft“ trägt. Dort kann sich jeder Besucher, der sich nicht zurechtfinden weiß, Rat holen, an welchem Schalter er seine Angelegenheit vorzubringen hat. Die meisten werden das auf den ersten Blick schon selbst sehen, denn große Schalter mit den Aufschriften: „Anschträge“, „Verkauf“ und „Arbeits“, „Arbeits“, „Anschreibungen“, weisen schon auf die Bestimmung hin. Unmittelbar hinter der Auskunftserteilung ist das Amt des stellvertretenden Geschäftsführers, dem die Beaufsichtigung der Geschäftsstelle obliegt und an dem sich jeder Besucher zu wenden hat, wenn er Beschwerden vorbringen oder Wünsche äußern will, die von den Angestellten nicht erledigt werden können. Der größte Teil der Besucher wird an dem Schalter bedient, die die Vorkommen 1—20 tragen. Daraus folgt, daß jeder Besucher nur auf sich keine Vorkommen vorbringt, er muß sie mitbringen, damit durch Aufsuchen derselben keine Zeit verloren geht. Auf dem Boden des kleinen Hofsaales werden die Geschäftsleute abgefertigt, soweit sie mit der Lebensmittelfürsorge zu tun haben. Da ist einmal der Schalter für Wirtschaften und Kantinen, der für den Verkehr mit den Vätern, ein dritter Schalter dient dem Verkehr mit den Wehern, ein weiterer betrifft die Zuteilung und auch für weitere Aufgaben ist noch genug Raum vorhanden. Das Publikum wird die Renewerung freudig begrüßen, denn die jetzige Geschäftsstelle ermöglicht auch bei außerordentlichem Andrang eine rasche Abfertigung und bietet die Bequemlichkeit, daß Personen, die warten müssen, nicht mehr wie früher gezwungen zu stehen brauchen.

Der kath. Jugendverein Karlsruhe-Südstadt trat am letzten Sonntag im Apolloaal wieder mit einer Theateraufführung vor die Öffentlichkeit, die ihrer ganzen Art nach so recht in die erste Kriegszeit paßt. Geleitet wurde das fünfaktige Schauspiel „Lucius“ von Paul Sumpert, das in kunstgerechtem dramatischem Aufbau in die letzten Zeiten der Christenverfolgung verlegt und in äußerst wirksamer Weise die Gedanken des Soldaten des Kaisers und des Soldaten Jesu Christi vor den Augen der Zuschauer verortet. Unter bewährter Führung boten die Spieler ihr bestes Können, um das vorzügliche Spiel in durchaus idealer Aufführung herauszubringen. Der Eindruck des Spiels war denn auch kein geringer; erhaben, werdend wirkten solche Sätze momentlich auf die jugendlichen Gemüter, die sich in den Heilensgezeiten, wie sie der Jugendverein auf die Bühne bringt (Andreas Hofer, Peter Martyr, Lucius, Montebius), ihre Ideale suchen. Es ist nicht allein Unterhaltung in würdiger Form, was hier geboten wird, es ist die mitreißende Kraft des großen Geldenbeispiels. Daraus herein in den Jugendverein! Die Aufführung wird am Sonntag nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr wiederholt. Wir wünschen der wackeren Geldenchar auf den Breiten ein volles Haus.

### Letzte Nachrichten

#### Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 10. Mai. (W.T.B.) Amtlich wird verlautbart, 10. Mai 1916:

Russischer Kriegsschauplatz. In Ostgalizien und in Wolhynien andauernd erhöhte Tätigkeit bei den Sicherungsgruppen. Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz. Nachdem der Feind schon gestern einzelne Teile des Görzer Brückenkopfes und der Hochfläche von Dobberdo lebhafter beschossen hatte, setzte er heute früh mehrere Angriffe gegen San Martino an, die alle abgewiesen wurden.

Auch an der Kärntner und Osttiroler Front kam es stellenweise zu einer erhöhten Artillerietätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Dreßstimmen zur Antwort Wilsons.

Berlin, 10. Mai. Zu Wilsons Antwort auf die deutsche Note schreibt der Lokalanzeiger: Trifft die Neutermelung zu, so ist die Antwort so ausgefallen, wie sie durch die geschickte Fassung der deutschen Note bedingt war. Sie entspricht daher unseren Erwartungen. Herr Wilson hat sich nolens volens mit dem von unserer Reichsregierung eingenommenen Standpunkt einverstanden erklären müssen. Wenn er dabei emphatisch betont, daß er etwaige an die Verringerung der Unterseebootkriegführung deutscherseits geknüpfte Bedingungen nicht anerkenne, so rennt er offene Türen ein, denn die deutsche Note enthielt solche Bedingungen gar nicht. Sie spricht nur die Erwartung aus und beweist nicht, daß nach Beilegung des deutsch-amerikanischen Streites die amerikanische Regierung nimmer England zur Beobachtung seiner völkerrechtlichen Verpflichtungen anhalten werde. Die deutsche Regierung hat sich lediglich für den Fall, daß die Schritte der Regierung der Vereinigten Staaten nach dieser Richtung nicht zu dem gewünschten Erfolg führen sollten, die Freiheit ihrer Entschlüsse vorbehalten. Daran wird auch die Antwortnote des Präsidenten Wilson nichts ändern. Deutschland wird erst abwarten, ob und mit welchem Erfolg Präsident Wilson, der ja stets seine Neutralität beteuert hat, Verhandlungen mit England führen wird. Die amerikanische Note läßt darauf schließen, daß solche Verhandlungen in der Absicht des Präsidenten liegen. Von ihrem Endergebnis dürfte es abhängen, welche weiteren Schritte unsere Reichsregierung zu tun zweckmäßig befinden wird. Einstweilen aber kann die Angelegenheit als erledigt betrachtet werden.

Die Wollische Zeitung schreibt: Die Erfahrung hat gelehrt, daß es in Fällen von solcher Bedeutung angebracht ist, mit dem Urteil zurückhaltend, bis die beglaubigte Fassung des in Frage kommenden Schriftstücks vorliegt. Diese Vorsicht ist heute um so mehr geboten, als die amerikanische Note uns in zwei Resarten angefallen ist, die im wesentlichen zwar amänernd übereinstimmen, in einigen Sätzen jedoch nicht ganz unerhebliche Abweichungen aufweisen. Wenn gleich so nicht vermutet werden kann, daß dieses Wesentliche im Inhalt der Note Wilsons dem Ganzen entspricht, ist doch zu bedenken, daß es bei Schriftstücken von dieser großen Wichtigkeit nicht nur auf den Inhalt, sondern auch auf die Form, ja auf Schattierungen des Ausdrucks ankommt.

Irland und die Wehrpflicht.

London, 10. Mai. (W.T.B.) Unterhaus. Im Laufe der Beratungen über die Bestimmungen des Dienstpflichtgesetzes stellte Lord Londdale, der Vertreter der Ulster, den Antrag, Irland in das Gesetz einzubeziehen. Asquith führte demgegenüber aus, daß der Mangel an Einmütigkeit unter den Vertretern Irlands über diese Frage eine ernste Erörterung veranlassen würde, die das Gesetz, das so dringend notwendig sei, nur verzögern müßte. Er münd erklärte, es würde unsinnig sein, im gegenwärtigen Augenblick Irland einen Zwang aufzulegen zu wollen. Er hoffe, daß die beiden irischen Parteien bald sich zusammenfinden und durch eine geeignete, staatsmännische und weitreichende Rücksicht auf die höchsten Interessen des Reiches zu erreichen, daß alle Schwierigkeiten überwunden werden und es ein vereinigtes Irland geben möge, das ausgestattet ist mit Regierungsverantwortlichkeit und Macht. Churchill, der, wie bekannt ist, zur Politik zurückgekehrt ist, da sein Bataillon an der Front mit einer anderen Einheit vermischt worden ist, betonte die Wichtigkeit des Problems. Der Antrag Londdale wurde abgelehnt.

England und Rußland.

London, 10. Mai. (W.T.B.) Weiter. Asquith hielt bei einem zu Ehren der russischen Dumaabgeordneten veranstalteten Bankett eine Rede, in der er sagte, daß die beiden Regierungen sich über die türkische und persische Frage und alle anderen Punkte, wo die russischen und die englischen Interessen sich berühren, geeinigt haben, um eine Politik festzulegen, die sie in Zukunft in gegenseitigem Einvernehmen lokal beschließen werden.

Vorausichtliche Witterung am 11. Mai: Veränderlich, etwas Regen, kühl.

Wasserstand des Rheins am 10. Mai früh: Schutterinsel 248, gefallen 2. Nehl 332, gestiegen 7. Magau 401, gestiegen 8. Mannheim 408, gestiegen 4.

### Kirchliche Nachrichten.

Aus der Erzdiözese. Der Tod hält sich jetzt im Jahre 1916 unter der Geistlichkeit der Erzdiözese Freiburg reiche Ernte. Schon im ersten Vierteljahre starben 12 Geistliche, darunter ganz junge Herren. Seitdem sind weiter 2 mit Tod abgegangen. Es hat schon Jahrgänge gegeben, wo im Ganzen nicht mehr gestorben sind. Dieses Sterben und die derzeitige zahlreiche Neubewerbung von Pastoren veranlaßt gegenwärtig eine starke Personalveränderung in der Erzdiözese.

Aus dem Kapitel Rinsgau. Der bisherige Herr Pfarrverweser Pfister, schon ein Anzahl von Jahren abseiter Pastore von Schweningen, ist als solcher von Dagnau nach Sippingen versetzt, nachdem er auf die Pfarre Waltersweiler versetzt hat. Er wird also am Wohnort. Auf die Pfarre Dagnau wird Herr Pastore Weitz von Gunningen ab Egg aufsteigen. Der Wechsel findet am 18. Mai statt.

